

Der
 Note vom
 Wetzheimer Wald
 erscheint Dienstag,
 Donnerstag,
 Samstag und
 Sonntag,
 und kostet bei der
 Expedition pro
 Quartal 1. 45 Pf.
 im Oberamtsbez.
 1. 25 Pf.
 und außerhalb
 1. 45 Pf.



Inseraten
 von
 Stadt und Bezirk
 Wetzheim
 aufgegeben,
 werden mit 9 Pf.
 von außerh. die-
 selben mit 10 Pf.
 für die 3spaltige
 Zeile oder deren
 Raum
 berechnet.

Amts- & Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Wetzheim & Umgegend

Deutsches Reich.

Stuttgart, 2. Mai. S. M. der König ist diesen Nachmittag in Begleitung des Generaladjutanten Freiherrn v. Spitzberg nach Wildbad gereist und wird morgen Abend wieder hieher zurückkehren. Prinz Peter von Oldenburg wird ebenfalls in Wildbad erwartet. — Es wird hier versichert, der erste Gewinn der Pferdemarktslotterie, ein Landauer mit 2 Pferden nebst Geschirr und Peitsche, sei dem Herrn Fabrikanten Sigle, einem Millionär zugefallen.

Stuttgart, 3. Mai. Dem „Schw. M.“ schreibt man aus Berlin: Die bevorstehende Reise des Cröprinzen von Hohenzollern nach Bukarest soll bezwecken, die Thronfolge in Rumänien dahin zu ordnen, daß der zweitälteste Sohn des Cröprinzen, Prinz Ferdinand, presumptiver Thronfolger würde.

Bei **Ingolstadt** wird im Laufe des Sommers eine große Festungsübung (Belagerung, bezw. Vertheidigung) stattfinden; an derselben werden sich außer der dortigen Infanteriegarnison noch 4 weitere Bataillone, das 1. Fußartillerieregiment, die beiden Pionierbataillone, Detachements der beiden Trainbataillone und eine Abtheilung Kavallerie betheiligen; die Übungsdauer ist auf 28 Tage festgesetzt. Unseres Wissens ist dieses die erste derartige größere Übung in Bayern.

Memel, 29. April. Das „M. D.“ meldet: Ein mächtiger Stör, wie wir ihn größer noch nicht gesehen haben, wurde gestern im Haffe bei Schmelz gefangen. Derselbe wog 200 Pfund und hatte eine Länge von etwa 3 Metern. Ein Händler erkaufte ihn für 36 Mk., Kopf und Eingeweide brachten sofort einen Erlös von 3.50 Mk. Der Fisch wurde sodann hierher zu Markt gebracht, in kleinen Quantitäten ausgeschlachtet und das Pfund mit durchschnittlich 30 Pf. bezahlt.

Berlin, 2. Mai. Nach den neuesten Reise-Dispositionen des Kaisers wird derselbe am 11. Mai in Berlin resp. Babelsberg eintreffen.

Berlin, 2. Mai. Die Gebühren-Ordnung für Rechts-Anwälte wurde in zweiter Lesung nach unerheblicher Debatte nur bis § 93 erledigt und der Rest an die Kommission zurückverwiesen. Während der Verathung dieser Vorlage tritt Fürst Bismarck ein. Es folgt nunmehr die erste Lesung der Zolltarifvorlage. Fürst Bismarck erklärt: Das Bedürfnis einer Zoll- und Steuer-Reform ist seit 1848 hervorgetreten. Seit 1818 hat eigentlich die Gesetzgebung geruht. Nur in einzelnen Staaten hat man, wie in Preußen, mit der Grundsteuer und Einkommensteuer, große Unternehmungen gemacht, sonst aber ruhte die Finanz- und Steuerreform. Es war dies durch das Bestehen des Zollvereins gerechtfertigt, einer Institution, welche nicht für die Dauer berechnet war. Wir haben nicht heute zum ersten Male betont, daß wir das Bedürfnis der Finanzreform nicht zurückweisen können. Die Versuche datiren von der Zeit, in welcher wir das sog. Steuerbouquet v. d. Heydt's vorlegten, welches abgelehnt wurde. Je mehr ich diesen Fragen meine Aufmerksamkeit zuwendete, um so mehr drängte sich mir die Nothwendigkeit auf, so schnell wie möglich zu einer Steuerreform zu kommen, um zunächst das Reich finanziell unab-

hängig zu machen von der ungleichen, ungerechten Matrikularvorlage. Wir wollen überhaupt keine höheren Einnahmen erzielen, als für Deckung der Reichsausgaben erforderlich ist, wünschen aber, daß das Nothwendige in der Form aufgebracht werde, in welcher die Lasten am leichtesten zu tragen sind, und glauben, daß dies am besten auf dem Wege der indirekten Steuern geschehen kann, so daß dadurch auf der anderen Seite Erleichterungen geschaffen werden könnten. Bezüglich Preußens hoffe ich erstreben zu können, daß die Grund- und Gebäude-Steuer mit der Zeit den Provinzen und Gemeinden überlassen werden könne. Die jetzige Besteuerung, namentlich die Einkommensteuer und seitens der Gemeinden die Miethsteuer sind hart und drückend. Ich bin bezüglich ihrer Aufhebung der Zustimmung meiner preussischen Kollegen nicht sicher und sage nur, daß ich dies Ziel anstrebe, möchte für meine Ansicht auch auf das Beispiel Rußlands hinweisen, wo man dauernd bemüht ist, die indirekten Steuern an die Stelle der direkten treten zu lassen. Man sollte nur das fundirte Einkommen besteuern, das nichtfundirte jedenfalls nur gering besteuern. Unlogisch ist ferner, daß der Staatsbeamte staatliche Einkommensteuer bezahlen muß, man macht damit Abzüge von seinem Gehalt. Was die Staaten mit den disponiblen werdenden Geldern machen wollen, welche nach Abschaffung der Matrikular-Beiträge sich ergeben, ist ihre Sache. Das bewegliche und das unbewegliche Eigenthum war bei uns zu ungleich besteuert. Der städtische und der ländliche Grundbesitz sind ja unterschiedlich gestellt. Hierin liegt ein Grund zum Rückgang der Landwirthschaft. Die Verschuldung des ländlichen Großgrundbesitzes im nordöstlichen Deutschland hat lediglich ihren Grund in diesen Uebelständen, unter denen die Landwirthschaft seit Anfang des Jahrhunderts leidet. Der Getreidebau ist schwer besteuert gegenüber dem Import von Außen. Kein Gewerbe ist so schwer besteuert, wie das landwirthschaftliche. Von 15,000 Rittergutsbesitzern Preußens sind kaum 4000 wohlhabende Leute. Im Reich sind diese Zustände nicht anders. Ein weiterer Vorwurf, der die jetzigen Zustände trifft, ist der mangelnde Schutz der Industrie gegenüber dem Auslande, wir bedürfen eines mäßigen Schutzzolles, hatten ihn ja auch bisher; den absoluten Freihandel kennen wir ja auch überhaupt nicht. Ein niedriger Schutz Zoll ist es auch nur den wir von Ihnen verlangen. Der Freihandel ist ein Ideal, das zu verschiedenen Zeiten eine besonders lebhafteste Strömung, namentlich in den Sechziger-Jahren, hervorgerufen hatte. Allein jetzt müssen wir doch erkennen, daß wir die Ablagerungsstätte der Ueberproduktion anderer Länder sind und daß es geboten erscheint, unsere Thore einigermaßen zu schließen. Die Idee eines großen Exporthandels ist immer prekär. Mit Handelsvertrauen ist es auch eine eigene Sache, es kommt dabei immer auf die Frage an: wer übervortheilt den andern? eine Erkenntniß, zu welcher man immer erst nach einer Reihe von Jahren kommt. Ob wir von den bisherigen Verträgen Vortheil hatten, kann Jeder sich selbst sagen. Wenn der Schutz Zoll aber ruiniren soll, dann müßte Frankreich längst ruiniert sein. Wir sehen Rußland bei dem Schutz Zollsystem prosperiren, während Länder, die offen sind, zurückgehen. Ich nehme davon England nicht aus, welches auch zum Schutz Zoll kommt. Seitdem wir den Tarif so weit herabgesetzt haben, sind wir im Verblutungs-

prozeß begriffen. Für die Abhilfe können wir uns nicht auf Theorien, sondern müssen uns auf die praktische Erfahrung stützen. Es handelt sich hier nicht um politische, sondern um rein wirtschaftliche Fragen. Von Partei- und Fraktions-Empfindungen bitte ich, diese reine Interessenfrage getrennt zu halten. Ich glaube, daß die Ueberzeugung in den Verhandlungen vorherrschen sollte, daß vor allen Dingen das deutsche Volk Gewißheit über eine wirtschaftliche Zukunft verlangt und daß eine schnelle Ablehnung immer noch günstiger ist, als das Hinziehen der Ungewißheit, in welcher Niemand weiß, wie die Zukunft sich gestalten soll. (Beifall.)

Abg. Delbrück meint gleichfalls, daß, wie die Dinge liegen, eine schnelle Entscheidung das Beste sei. Redner gibt einen historischen Rückblick über die Handelspolitik Deutschlands während der 60er-Jahre und bestreitet namentlich, daß damals die Regierungen, als sie den Zolltarif ermäßigten, freihändlerischen Theorien gefolgt wären. Es seien lediglich die praktischen Verhältnisse maßgebend für die damalige Handelspolitik gewesen. Es frage sich nun, welche praktische Bedeutung die in dem neuen Tarif vorgeschlagenen Aenderungen hätten. Der Tarif enthalte zunächst ein System, welches logisch und systematisch geordnet sei, und doch widerprechen die praktischen Interessen der meisten großen Industrie völlig der Logik und Systematik. Beispielsweise sei dies mit der Baumwollen-Industrie der Fall, deren Lebens-Interessen mit den vorgeschlagenen Baumwollgarn-Zöllen unvereinbar seien. Die Nothweberei, Strumpfwirkeri und andere Industriezweige, worin gegen 150,000 Arbeiter beschäftigt seien, würden durch jene Zölle ebenfalls schwerstens getroffen, wie zahlreiche Petitionen darthäten. In den Motiven zur Vorlage, welche sich namentlich auf Frankreich bezögen, befänden sich manche Irrthümer. Die Motive hätten nicht beachtet, daß die Ausfuhr Frankreichs nach Algier nicht mit zur französischen Ausfuhr hätte gerechnet werden dürfen. Die wirkliche Ausfuhr Frankreichs an Baumwollenwaaren hätte nur auf 110,000 Centner angegeben werden dürfen; das sei so gering, wie es im Zollverein nie der Fall gewesen sei. Thatsache sei, daß nach Frankreich eine dreimal so große Baumwollen-Einfuhr stattfände, als nach Deutschland, während die französische Baumwollen-Ausfuhr ein Drittel der deutschen Ausfuhr betrage. Auch die Fischernezzgarnfabriken werden schwerlich in Deutschland weiter bestehen können bei hohen Baumwollzöllen. Redner geht sodann auf die Verhältnisse der Glas-Industrie über, welche gleichfalls unter den neuen Zöllen leiden würde. Namentlich Fensterglas würde sehr vertheuert werden, was doch fast zu den nothwendigen Bedürfnissen des Volkes gehöre. Die Zölle erhöhten sich bei alledem noch dadurch, daß man dieselben brutto anstatt netto erheben wolle. Auch leere Flaschen sollten der Steuer unterliegen; mit Seltenerwasser gefüllt, würden sie frei eingehen. Glaswaaren für Posamentier-Betrieb würden um ca. 30 pCt. vertheuert, dadurch verliere der Posamentierbetrieb seine Exportfähigkeit und damit seine Hauptlebensbedingung. Delbrück wendet sich ferner gegen die Zölle auf Haare; auch hierdurch schädige man mehrere Industriezweige. Die Zölle auf Holzwaaren scheinen ihm ebenfalls nicht nach richtigen Gesichtspunkten in der Vorlage aufgestellt. Die Vorlage werde in diesem Punkte vielmehr Anlaß zu den mannigfachen Controversen geben, ohne einen Nutzen herbeizuführen. Auch seitens der Gummi-Industrie, welche einen lebhaften Export habe, lägen zahlreiche gegen die Zölle auf Kautschuk und Guttapercha gerichtete Petitionen vor. Die vorgeschlagenen Kupferzölle seien überflüssig und finanziell bedeutungslos. Redner bekämpft ferner eingehend die Erhöhung der Leinwandzölle. Er beleuchtet die einzelnen Zollerhöhungen im Verhältnis zu den Industriezweigen und bekämpft namentlich die Eierzölle. Beispielsweise brauche die Aluminafabrikation zur Herstellung von einem Kilogramm Alumin Eier, welche 20 bis 25 Mark Zoll bezahlen: Alumin selbst aber sei zollfrei. Die einheimische Aluminafabrikation werde also durch die Eierzölle ruiniert. Auch durch die Wollzölle würden zahlreiche Produktengruppen nicht geschützt. Delbrück schließt: viele wichtige Industriezweige seien nicht berücksichtigt zu Gunsten einer nur möglichen günstigen Entwicklung einzelner; viele seien geschädigt. Der Reichstag werde sich nicht leicht entschließen können dafür zu stimmen. Fortsetzung der Beratung morgen 11 Uhr.

Berlin, 3. Mai. (Reichstag.) Reichensperger (Olpe)

spricht gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. Dr. Delbrück. Er betont, daß für die Entscheidung der Zollfrage das Interesse der Gesamtheit maßgebend sein müsse, nicht das Interesse einzelner Industriezweige. Er polemisiert gegen das Freihandelsystem und sagt, man dürfe die passive Freihandelspolitik gegenüber der aktiven Schutzpolitik des Auslandes nicht aufrechterhalten, nicht nach Doktrinen, sondern nach praktischen Bedürfnissen sich richten. Auch die englischen Staatsmänner seien fern davon, sich in ihrer Handelspolitik lediglich durch Doktrinen leiten zu lassen. England habe seine wirtschaftliche Stellung durch das Schutzollsystem erlangt, ebenso Amerika. Für den Redner und seine politischen Freunde könne übrigens von einer Mehrbelastung des Volkes keine Rede sein. Auch der preussische Landtag habe sich für indirekte Steuern erklärt. Für selbstverständlich halte er aber, daß der Reichstag für die Bewilligung von neuen Steuern und Zöllen diejenigen verfassungsmäßigen Garantien erhalte, welche zur Wahrung des parlamentarischen Einnahme-Bewilligungsrechts erforderlich seien. Redner kritisiert den französischen Handelsvertrag, und tritt speziell für die Eisenzölle ein. Er verweist besonders auf die durch Besteuerung des Kolonialzuckers geschaffene Rübenzucker-Industrie und bittet schließlich das Haus, die Vorlage aus rein praktischen Gesichtspunkten zu beurtheilen. Bamberger unterzieht zunächst die geschäftliche Lage einer Betrachtung. Er hält eine sorgfältige erschöpfende Prüfung der vorliegenden Fragen unter keinen Umständen für möglich, auch nicht in der angestrengtesten Kommissionsberatung. Er seinerseits wäre daher lieber für Plenarberatung. Das Gemeinsame der Probleme sei, daß man versichere, wir befänden uns im größten Nothstande; es mangelten uns die Hilfsquellen unserer Existenz und gleichwohl wolle man die Steuerzahler in noch erhöhterem Maße in Anspruch nehmen. Die gestrige Rede des Reichskanzlers habe nichts Neues zur Begründung seiner neuen Politik beigebracht. Derselbe habe nur neue Verheißungen gemacht. Die neue Steuerpolitik des Reichskanzlers müsse er als verhängnisvolle bezeichnen. Der Reichskanzler habe Hoffnungen erweckt, die nicht befriedigt werden könnten. Dies sei doppelt bedenklich, Angesichts der sozialistischen Bestrebungen. Die vom Sozialismus drohenden Gefahren seien noch nicht beseitigt. Er erkenne die außerordentliche Wichtigkeit, die der Reichskanzler wiederum bestätigt habe, bedauere aber, daß deren Spitze statt nach Außen nach Innen sich lehre. Der Redner untersucht sodann die praktischen Wirkungen des Schutzoll-Systems. Das Centrum sei jetzt die Kerntuppe des Reichskanzlers. Die Rede Reichensperger's beweise das neuerdings. Für die neue wirtschaftliche Politik trage der Reichskanzler allein die Verantwortung. Die Selbständigkeit des Bundesraths sei dabei vermist worden. Redner kritisiert sodann das System der indirekten Steuern, findet in der gestrigen Rede des Reichskanzlers mehrfache Anklänge an die agrarisch sozialistischen Anschauungen und glaubte, daß der Reichskanzler Schritte zu deren Realisirung folgen lassen werde. Zölle auf Nahrungsmittel, speziell auf Getreide, zögten von einer vollständigen Verkennung des modernen Weltverkehrs. Die Ausführungen Delbrück's seien praktischer Natur, nicht idealistisch. Delbrück habe der freihändlerischen Sache einen eminenten Dienst geleistet durch seine gestrige rein sachliche Rede. Kampfzölle seien nur gut, wenn man sie maßvoll und vernünftig anwende. Die Vorlage stelle aber dem Reichskanzler anheim, Kampfzölle in beliebiger Höhe und zu beliebiger Zeit einzuführen. Die Motive der Vorlage beruhten vielfach auf falschen Thatsachen. Vor Allem sei nicht daran gedacht, ob nicht die neue Politik bei anderen Völkern eine Gegenwirkung hervorbringen werde, die für die deutsche Industrie sehr schädlich wirke. Doppelt gefährlich sei die neue Politik bei der Ueberstürzung, womit sie in's Werk gesetzt werde. Man solle in wenigen Wochen eine Riesearbeit ohne genügende Vorbereitung vollenden. Die Tarifkommission habe ebenso hastig wie flüchtig gearbeitet. Das sehe man namentlich an der Kritik, die durch die Tarifkommission an den Arbeiten der Enquetekommission gelobt worden sei. In Frankreich arbeite man bereits 4 Jahre an dem Tarif, in Deutschland wolle man dasselbe in 2 Monaten machen. Man dürfe eine Krankheit nicht durch eine neue Krankheit kuriren, wirtschaftliche Krisen nicht durch Zoll- und Steuererhöhungen beseitigen wollen. Zollerhöhungen würden auch zahlreiche und kostspielige

Exportbonifikationen im Gefolge haben. Nicht durch den Freihandel, sondern durch den Schutzoll würden fremde Staaten auf Kosten der einheimischen subventionirt. Gefährlich seien endlich die mit der neuen Politik drohenden Koalitionen von Industriellen, ganz abgesehen von dem unausbleiblichen Ruin der Seestädte. Schifffahrt und Handel gehörten einmal zusammen. Das eine könne ohne das andere nicht bestehen. Man möge nicht ein Gewisses zerstören, um ein Ungewisses aufzurichten. (Lebhafter Beifall links, Zischen rechts und im Centrum.) Finanzminister Hobrecht weist den dem Bundesrath gemachten Vorwurf der Unselbständigkeit und den gegen den Reichskanzler erhobenen Vorwurf, seine Wirthschaftspolitik leiste der Sozialdemokratie Vorschub, zurück. Es sei unerklärlich, wie man den Gegensatz von Freihandel und Schutzoll mit der Sozialdemokratie identifiziren könne. Gerade die Uebertreibung des Systems „Kelp yourself“ habe der Sozialdemokratie Vorschub geleistet. Es handle sich überhaupt nicht um ideale Ziele des Reichskanzlers, sondern um Beschaffung von Mitteln zur Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse, wie ja auch im preussischen Landtage bereitwillig von der Majorität anerkannt worden sei. Die Erträge, welche man von dem neuen Zolltarif erwarte, würden viel zu hoch gegriffen. Von Hunderten Millionen neuer Steuern könnte absolut nicht die Rede sein. Ueber die zu befriedigenden Bedürfnisse komme man aber absolut nicht hinweg. — Winnigerode wünscht namentlich Schutz für die bedrängte Landwirtschaft und erklärt sich schließlich für eine theilweise kommissarische Verathung des Zolltarifs.

Ausland.

Wien, 3. Mai. Die Armeereorganisations-Kommission hat eine neue Ordre de bataille für den Friedensstand erlassen, nach welcher die türkische Armee sieben Armeekorps mit den Hauptquartieren in Konstantinopel, Adrianopel, Monastir, Charpat, Damaskus, Bagdad und Yemen umfassen wird.

Rußland. Wie aus Odessa gemeldet wird, sind um den Sommer des Jahres nicht weniger als 8 Infanterie-Regimenter, 7 Artillerie-Brigaden, ein Minen-Bataillon, die Krim'sche Division und eine Marine-Brigade aufgestellt worden.

Petersburg, 3. Mai. Der frühere Lieutenant Dubrowin, welcher bei seiner Verhaftung zwei Gendarmen-Untersoffiziere durch Revolvergeschüsse verwundet hatte, ist gestern Morgen 10 Uhr nach Verlesung des von dem General-Gouverneur Gurko bestätigten Todesurtheils auf dem Glacis der Peter-Paul-Festung vermittelst Stranges hingerichtet worden.

Eine Osterepisode aus dem Speßart.

Der Speßart gehört zu den unwirthlichsten und rauhesten Gebirgen Mitteldeutschlands, trotz seiner nicht bedeutenden Höhe. Während nur der sogenannte Vorspeßart, welcher in ziemlich steilen Abhängen nach der Nainebene sich abdacht, eine reiche Vegetation, üppige Nebengärten aufweist, ist der Hochspeßart, den kalten Noroostwinden mehr als den weichen Süd- und Westlüften ausgesetzt, streng in seinem Klima; der Winter herrscht bis zum Mai hinein mit Schneeschauern und Stürmen. Diese Höhen werden von düsteren, zum Theile noch unzugänglichen Wäldern bedeckt, die dem privilegierten Forstmanne und dem Wilderer reiche Beute bergen. Eingeschlossene Thäler, im Laufe der Jahrtausende aus den Granit- und Sandsteinschichten ausgewaschen, führen von den Hauptflüssen, welche das Gebirge umsäumen, zum Wasserscheitelpunkte des Gebirges hinauf. Zu Seiten der Thalbäche breiten sich Dörfer aus, deren Bewohner Holz fällen und flößen, mühsame und ungesunde Beschäftigungen, die nur geringen Lohn abwerfen. Ackerbau wird wenig betrieben; an den Wald- und Thälerrändern der oberen Regionen gedeihen nur spärlich Kartoffeln, Hafer und Haidekorn. Die Wasserläufe bei der Schneeschmelze führen die Bodentrümmer thalab. Bei dem kärglichen Verdienste und der dürftigen Lebensweise, die sich daraus ergibt, ist der früher so kräftige Menschenschlag der Hochspeßartswaldbewohner herabgekommen. Typhus und Seuchen aller Art haben in den sumpfigen Gründen und luftverpesteten Wohnräumen der armeligen Hütten ihre Geburtsstätten. Der Fußgänger entnervt die Alten, verkrümmt die Jugend. Man sucht sich zu betäuben, um das Glend zu

vergessen. Noch nie aber war dieses größer, als in den letzten Jahren. Im Thale unten stockte die Industrie; in Folge deß ist der Holzbedarf aus den Walddistrikten nur ein geringer; überall liegt die Beschäftigung darnieder. Dazu kommt die letzte Kartoffelmisernte, wie sie seit Zeiten nicht schlechter dagewesen — und die angebautete Knollenfrucht ist im Speßart die tägliche Speise. Kein Wunder, daß die Noth auf's Höchste gestiegen, das Gespenst des Hungers und der Armuth aus allen Hütten grinzelt! Ganze Gemeinden dürfen nichts mehr ihr Eigenthum nennen; Haus und Hof, Vieh und Acker sind verschuldet, verpfändet in den Händen christlicher und jüdischer Wucherer!

Am aller schlimmsten sah es am Osterheiligabend in einer halbverfallenen, einsamgelegenen Hütte am Waldessaume in der Nähe der Straße aus, die einst von Mchaffenburg über's Gebirge in's Franken- und Thüringerland führte. Draußen im Freien witterte es; im kalten Wohnraume der Hütte zusammengedrängt, klapperten vor Frost ein halbes Duzend halbverhungertes Kinder, denen die Charwoche eine rechte Leidenswoche gewesen; denn nicht einmal an den schlüffigen nur nutzlosen Kartoffeln konnten sie sich sättigen; an Brod und Fleisch war nicht zu denken, schon seit Monaten. Auf dem Holzgestelle an der Wand, das ein Sopha bedeuten sollte, lag eine abgekehrte Gestalt, hochläugig, siebrig — die Mutter. Sorge und Hunger hatten ihr ein Nervenleiden zugezogen, es fehlte kräftige Nahrung und der Frühling, es zu verschrecken. Mit schmerzlichem, matten Blicke schaute die Kranke auf ihre blaffen Kinder, die in einem alten voluminösen Bilderbuche, einem alten Erbstücke, blätterten und über dem Anschauen der Holzschnitte ihren Hunger vergaßen. Die Mutter hätte weinen mögen; aber sie konnte nicht, ihre Augen waren trocken geworden. Den Speßarter hat die Noth von jeher beten gelehrt; noch heute geht ein frommer und zufriedener Zug durch den, an Entbehrung gewöhnten Menschenschlag.

So hatte auch die sieche Frau immer und immer die Hoffnung festgehalten und den Mann, der voll Stolz und Zweiflung wurde, auf bessere Tage vertröstet. Dieser war beim Morgengrauen schon aufgebrochen und weit hinab nach Lohr gewandert, um Arbeit und ein Draufgeld zu erlangen, mit dem er Kartoffeln zum „Ostereffen“ kaufen wollte. Bis zu Beginn der bösen Zeit hatte sich der Häusler brav genährt als Holzfäller; seit dieser Zeit war er arbeitslos. Bald waren die geringen Ersparnisse aufgezehrt, das bewegliche Eigenthum bis auf das Allerunentbehrlichste verkauft versezt. Nun waren alle Mittel erschöpft. Vergebens fragte der Suchende nach Beschäftigung; im Thale unten feierten selbst tausende Hände. Da er nicht mit leeren Händen heim kommen wollte, sprach er, an sein krankes Weib und seine hungernden Kinder denkend, nach schwerer Ueberwindung das Mitleid der Leute an.

(Fortsetzung folgt.)

Mannichfaltiges.

Aus der Instruktion für den Lieutenant: „Was werden Sie thun, wenn Sie im Felde einen bewußtlos daliegenden Kameraden finden, welcher noch athmet? — Soldat: „Ich werde ihm die Halsbinde lösen und den Nod öffnen!“ — Lieutenant: „Was noch?“ — Soldat: „Ich werde ihm mit Wasser oder einem geistigen Getränke die Schläfe reiben!“ — Lieutenant: „Was thun Sie, wenn er dann noch immer kein Lebenszeichen von sich gibt?“ — Soldat: „Dann werd' ich ihn fragen, wie es ihm geht!“

— Dem „Nemere“ berichtet man aus Anggalos folgenden tragikomischen Fall: In unserer Gemeinde hat Jemand in der Mitte des vor der Kirche befindlichen Kreuzweges in der Nacht vor dem 29. März einen Roden aufgestellt, auf diesen ein Bündel Hanswerg befestigt, eine Spindel hineingesteckt und an der Spindel einen aus Brodteig angefertigten Bregel aufgehängt. Bis heute hat sich Niemand gefunden, der den Hegenispud zu entfernen den Muth gehabt hätte. Das Zeug soll den Zweck haben, demjenigen, der es berührt, die Krankheit mitzutheilen, welche den Aufsteller des Rodens quält. Eine ganz ähnliche Kunkel ist auch am anderen Ende des Dorfes aufgestellt. Die Leute wissen nicht, was sie beginnen sollen, da der Weg dort so schmal ist, daß man der Kunkel mit einem Wagen nicht ausweichen kann. Glücklicherweise auf Seitenwegen dem Verderben entrinnen kann!

Bekanntmachungen.

Lorch.

Verkauf einer Gastwirthschaft, mehrerer Steinbrüche &c.



In der Gantsache des + Carl Currlin, gewes. Steinbruchbesizers und früheren Gastwirths hier, kommt die vorhandene in den Nr. 27 u. 33 dieses Blatts näher angegebene Liegenschaft

am Freitag den 23. Mai d. J.

wiederholt zur öffentlichen Versteigerung und werden die Liebhaber

auf das Rathhaus zu Lorch

auf Vormittags 10 Uhr

und

auf das zu Waldhausen

auf Nachmittags 3 Uhr

eingeladen, unter dem Anfügen, daß eine weitere Versteigerung nicht stattfindet.

Mit den Steinbrüchen in Waldhausen wird auch das vorhandene Geschirr verkauft.

Unmittelbar nach diesen Versteigerungen wird sodann verkauft

auf dem Rathhaus zu Lorch

eine Sebmashine mit Bädhäuschen,

angeschlagen zu 230 M.,
angekauft zu 80 M.,

ferner:

auf dem Rathhaus zu Waldhausen:

eine Parthie hergerichteter Steine, als Platten, Tritte und Säulen nebst einigen Wagen Mauersteinen,

tag. zu 283 M.

Den 23. April 1879.

K. Amtsnotariat.

Knodel.

Waldhausen.

Fahrniß-Verkauf.



Aus der Gantmasse des Michael Reinert, Wirths dahier,

kommt in dessen Behausung **am Montag den 12. ds., von Morgens 8 Uhr an**

die zum Verkauf ausgeschiedene Fahrniß zur öffentlichen Versteigerung.

Dieselbe besteht insbesondere in:

Küchen-Geschirr, Schreinwerk, allerlei Hausrath, Faß und Band-Geschirr, darunter 9 Fässer im Gehalt von 1 1/2 bis 6 hl., 3 hl. 1877ger und 1878ger Wein und 1/2 hl. Branntwein &c.

Kauf-Liebhaber werden eingeladen.

Den 2. Mai 1879.

K. Amtsnotariat Lorch.

Knodel.

Gebenweiler.

Anwesen-Verkauf.



Ich bin geneigt, mein Anwesen, bestehend in einem 2stöckigen Wohnhaus sammt Backofen und ca. 12 Morgen Aekern, Wiesen und Wald, aus freier Hand zu verkaufen.

Dasselbe kann jeden Tag eingesehen und ein Kauf mit mir abgeschlossen werden.

Dasselbe kann jeden Tag eingesehen und ein Kauf mit mir abgeschlossen werden.

Gottfried Lindauer.

Technicum Mittweida.

(Sachsen) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenioure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahmen: Mitte April u. October

Allen,

welche an Beschwerden der Athmungs-Organe, Brust oder Lunge leiden, kann das höchst wirksame Buch

Die Brust- und

Lungenkrankheiten

mit Recht als ein bewährter Rathgeber empfohlen werden. Die in diesem werthh. Buche *) enthaltenen Rathschläge beruhen auf langjähriger Erfahrung, sind leicht zu befolgen und haben sehr vielen Leidenden die ersehnte Heilung selbst da noch verschafft, wo jede Hoffnung aufgegeben war; veräume daher Niemand, sich rechtzeitig dasselbe anzuschaffen. Einen ausführlichen, zahlreichen Krankenberichte enthaltenden Prospect sendet auf Wunsch vorher gratis und franco Ch. Gohenteiler, Leipzig und Bsfst.

*) Preis 50 Pf., vorrätzig in S. Boshauer's Buchhandl. in Cannstatt, welche dasselbe gegen 60 Pf. in Briefmärkten franco überallhin versendet.

Geld-Sorten.

Den 3. Mai 1879.

20-Franken-Stücke	16	Mt19—23	M
ditto	in 1/2	16	20—24
Englische Sovereigns	20	9	35—39
Dukaten	9	9	54—59
al marco	9	9	59—64
Dollars in Gold	4	4	21 G.
Russische Imperiales	16	16	73 G.

Für Husten- und Brustleidende

Von befreundeter Seite ist mir der ächte rheinische **Trauben-Brusthonig** *) gegen meinen krampfhaften Husten dringend empfohlen.

Anna Gräfin Buttlar, geb. Gräfin Stubenberg.

Der rheinische Trauben-Brusthonig hat sich in meiner Familie gegen Halsleiden und Husten stets bewährt. **Carl Freiherr von Dürfurth, Hauptmann a. D. auf Schloß Theres (bei Obertheres in Bayern).**

*) Depot in **Welzheim** bei Herrn **H. Sobhn.**

Vorherige Kostenanschläge und Insertionstarife gratis.

Rudolf Mosse

Annoucen-Expedition

STUTTGART

hält sich zur pünftlichen und billigsten Besorgung von Anzeigen in alle existirende Zeitungen und Fachzeitschriften bestens empfohlen.

Bei größeren Aufträgen höchstmöglichen Rabatt.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Ch. L. Unterzuber in Welzheim.

Keine Porti- und Nebenspesen.

Originalzeilenpreise.